

Wolfgang Stark

Bemerkungen zur Debatte

„Depression als typisches Frauenleiden“: sollte das die einzige Aussage des Artikels von *Ilona Kickbusch* bleiben, so wäre der Kritik von *Heinz Harald Abholz* und *Dieter Borgers* zuzustimmen, da diese Aussage sicherlich keine Neuigkeit darstellte. Denn, daß Depression bei Frauen weitaus verbreiteter ist als bei Männern (*Weissman und Klerman 1977* haben in einer Übersicht internationaler Literatur Raten von 1,6 zu 1 bis 3,8 zu 1 herausgefunden), ist auch in Psychiatriekreisen inzwischen ein anerkanntes Phänomen.

Die Kritik von *Heinz Harald Abholz* scheint aber zumindest in einem Punkt auf einem Mißverständnis zu beruhen (trotz mehrmaligen Lesens): *Ilona Kichbusch* schreibt nicht, daß die Häufigkeit bei allen psychischen Störungen für Frauen höher wäre, sondern daß weibliche Abweichung typischerweise individualistisch und selbstzerstörerisch sei. Dies kann man auch an epidemiologischen Daten nachvollziehen: Frauen leiden fast doppelt so häufig an neurotischen und psychotischen Störungen (also an sich auf die eigene Person zurückziehenden „Krankheitsformen“) als Männer, die wiederum in den eher sozial bezogenen Abweichungen des Alkoholismus, der Sucht oder des Delinquentenverhaltens höhere Häufigkeitsraten aufweisen (*Lipshitz 1978; Teuting, Koslow, Hirschfeld 1981*). Nach der Diskussion biologischer Mechanismen als Erklärung, die übereinstimmend in der Literatur als nicht ausreichend angesehen werden (*Hautzinger und Hoffmann 1979; Eisenberg 1979; Weissman und Klerman 1977*) werden in der wissenschaftlichen Diskussion genau die psychosozialen Erklärungsmuster angenommen, die auch *Ilona Kickbusch* als Grundlage für ihren Deutungsversuch verwendet. Psychologische Erklärungsmodelle depressiven Verhaltens nehmen hier ein Zusammenwirken aus inneren (kognitiven) und äußeren (soziale und interaktionale Bedingungen) Determinanten an, das zur Ausbildung depressiver Symptome führen kann. Die gesellschaftliche Situation der Frau stellt nun bezüglich beider Determinanten eine negative Ausgangssituation dar:

Zum einen entwickeln Frauen durch spezifische Sozialisationsbedingungen und Rollenzuschreibungen eher kognitive („innere“) Weisen der Wahrnehmung, Einstellung und Bewertung der eigenen Person, die durch chronische Minderwertigkeitsgefühle, geringes Anspruchsniveau und Gefühle des Ausgeliefertseins gekennzeichnet sind.

Zum anderen bedingen auch sogenannte „äußere“ Determinanten, wie Partner/Sozialverhältnisse, Arbeitsbedingungen und Ähnli-

ches Benachteiligungen und Gefühle der Machtlosigkeit bei Frauen (Hautzinger 1979; Weissman und Klerman 1977). Die Analyse von Ilona Kickbusch stimmt also soweit durchaus mit der wissenschaftlichen Empirie überein.

Dies gilt im übrigen sowohl für Phasen depressiver Verstimmung im Alltag, als auch für länger andauernde, starke depressive Verstimmungen, die in psychopathologischen Kategorien eingeordnet werden (neurotische oder reaktive Depression). Denn gerade in der psychologisch-medizinischen Depressionsforschung werden die Unterscheidungskriterien zwischen Krankheit und Gesundheit durch quantitative Maße der Schwere (mehr als 20 Punkte im Beck-Depression-Inventory) und der Dauer festgelegt. Auf qualitativer Seite weisen sie eher auf ein „nicht-mehr-zurechtkommen“ mit diesen Problemen und auf fehlende oder nicht mehr ausreichende Hilfsressourcen hin.

Genau hier aber bleibt die psychologisch-medizinische Depressionsforschung bislang stehen. Sie konstatiert die epidemiologischen Befunde und liefert einige „mögliche“ Erklärungsmuster. Der Beitrag von Ilona Kickbusch versucht genau da weiterzugehen, in phantasievoller Weise. Sie versucht mit Hilfe von kultur- und sozialanthropologischen Ansätzen die zunehmende Depression bei Frauen zu erklären, indem sie dieses Verhalten als einzige Bewältigungsmöglichkeit darstellt, das dem Prinzip der Weiblichkeit einer westlich-industriell geprägten Denkweise entspricht. Auch dieser Erklärungsansatz läßt sich im übrigen durch psychologisch-empirische Ergebnisse stützen: *Hammen und Peters* (1977, 1978) haben in ihrer Untersuchung über die Reaktionen auf depressives Verhalten festgestellt, daß depressive Verhaltensmuster typischerweise mit Attributen der „Weiblichkeit“ assoziiert wird. Ein weiteres Ergebnis dieser Untersuchung legt aber auch eine Erweiterung der Fragestellung von Ilona Kickbusch nahe: Bei Männern werden depressive Bewältigungsmuster noch weit weniger anerkannt und akzeptiert, als Frauen, die zu nicht-depressiven Bewältigungsstrategien bei Problemen greifen. Depressivität ist also nicht nur „typisch weiblich“, sondern auch besonders unmännlich.

Meines Erachtens versucht Ilona Kickbusch mit ihrem Beitrag konzeptionelle und theoretische Grundlagen für eine Erklärung des Phänomens „Depression bei Frauen“ außerhalb enger Fachgrenzen zu finden und vorzuschlagen. Genau das ist auch notwendig in einer Situation, in der die engen inhaltlichen und methodologischen Grenzen psychologischer und medizinischer Wissenschaft eine weitere Entwicklung begonnener Erklärungsansätze eher behindern. Hier werden mit Phantasie Möglichkeiten weiterer Forschungsarbeit ange-

regt; soll man solche für den Wissenschaftsbetrieb so notwendigen grenzüberschreitenden Gedanken sofort in die enge Kiste soziologischer oder naturwissenschaftlicher Wissenschaftlichkeit sperren? Mir scheint hier eher zuzutreffen, was Evelyne Sullerot anstatt eines Nachworts zu ihrem ausgezeichneten Gemeinschaftswerk „Die Wirklichkeit der Frau“ schreibt:

„(dieses Buch) ist ein Auftakt, es versucht der Diskussion über die Frau eine breitere Grundlage zu geben und will so dazu beitragen, diese Diskussion von neuem in Gang zu bringen. In diesem Sinn ist es eine Stellungnahme zugunsten eines bedeutenden Themas, das oft falsch behandelt wurde und das man nicht nach ein paar Jahren heftiger Diskussionen in Vergessenheit geraten lassen sollte.“ (S.633)

Literatur

1. Eisenberg, Leon: Die differenzielle Verteilung der psychiatrischen Störungen auf die Geschlechter.
In: Sullerot, Evelyne (Ed.), 1979.
2. Hammen, C.L., Peters, S.D.: Differential responses to male and female depression reactions. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 44, 994, 1977.
3. Hammen, C.L., Peters, S.D.: Interpersonal Consequences of depression: Responses to men and women enacting a depressed role. *Journal of Abnormal Psychology*, 87, 132, 1978.
4. Hautzinger, Martin: Depressive Reaktionen aus psychologischer Sicht. In: Hautzinger, Martin, Hoffmann, Nicolas (Eds.) 1979.
5. Hautzinger, Martin, Hoffmann, Nicolas (Eds.): Depression und Umwelt. Salzburg, 1979.
6. Lipshitz, Susan: Women and Psychiatry. In: Chetwynd, Jane; Harnett, Oonagh (Eds.): *The Sex Role System*. London, Routledge, Heule and Boston 1978.
7. Sullerot, Evelyne (Ed.): *Die Wirklichkeit der Frau*. München 1979.
8. Teuting, Patricia; Koslow, Stephen H.; Hirschfeld, Robert M.A.: Special Report on Depression Research. NIMH Science Reports, 1981.
9. Weissman, Myrna M.; Klerman, Gerald L.: Sex differences and the epidemiology of depression. *Archives of General Psychiatry*, 34, S.98-111, 1977.